

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 48 (1988-1989)
Heft: 2

Artikel: Turo Pedretti: "Grauer Tag" 1925 : Öl auf Leinwand, Bündner Kunstsammlung Chur
Autor: Gerber, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Turo Pedretti: «Grauer Tag» 1925,
Öl auf Leinwand, Bündner Kunstsammlung Chur

Christian Gerber, Fanas

Ein grauer Himmel lastet schwer auf dieser Landschaft. Dieser Tonwert springt auf den Hintergrund über, hellt sich im Hangabschluss der linken Bildhälfte etwas auf, dringt über die mittlere Bildpartie rechts und links bis zum Vordergrund vor. Am angeschnittenen Gebäude links sind eine Türe und ein Fenster knapp markiert. Die Front des rechtsseitigen Wohnhauses zeigt sechs offene Fenster. Diese beiden Gebäude werden durch die fast genau in die Mitte hin angelegte Strasse, die sich bis ins zweite Bilddrittel zentral hineinfluchtet und darauf beinahe rechtwinklig nach links abbiegt, getrennt. Knapp vor der rechten unteren Bildecke zieht bogenförmig die Eisenbahnlinie ein, schwingt sich um das bereits genannte Haus, verliert sich dann stark ansteigend diagonal in der Tiefe. Wald, von rechts oben herunterkommend, drei Baumgruppen. Zäune. Kein Mensch, kein Tier ist zu sehen.

Von der Wetterstimmung her ist alles möglich. Es kann wieder zu schneien beginnen, auch zu regnen. Es könnte aber auch aufhellen. Irgendwo drückt Licht durch. Licht liegt auf einigen Schneepartien. Das Haus wirft Schatten. Dieser setzt sich auch vor dem Zaun durch. Dieses Gelände scheint, wenn kein Schnee läge, ein recht steil abfallendes Wiesenbord zu sein. Auf den Schneehaufen am Rande der Eisenbahnschienen wird Licht – nicht nur Helligkeit – spürbar. Das kräftige Felsstück am rechtsseitigen Waldrand leuchtet in einem warmen Ockerton. Diagonal gegenüber hält sich das zwar in kühleren Farbtönen gehaltene rötliche Gebüsch im kompositorischen Gegengewicht. Derselbe Ton kommt in kurzem räumlichem Abstand nochmals und setzt sich in der Waldpartie in den grau-blau-grünen Tannenzwipfeln fort. Rot, langsam violett werdend, wird in den zwei Baumgruppen des Mittelgrundes nochmals akzentuierend eingesetzt. Zu diesen markanten Grau-Rot-Abstufungen kommt noch das Grün. Ein fein aufgehelltes, mit Rot und Braun durchsetztes Grün ist es, gegen oliv tendierend, das die Front des rechtsseitigen Wohnhauses füllt. Strukturiert wird diese Fläche durch die dunklen Fensterlöcher, die ihrerseits von farbigeren Fensterläden gestützt werden. Gegen dunkles Blau gehend und somit das Farbmotiv des Waldes aufnehmend, stehen drei Tannen davor. Diese flankieren das Gebäude auf der linken Seite zur Strasse hin und markieren zugleich ungemein einfach in der Formulierung deren Gefälle. Das Strassenband zieht sich schmutziggelb hinunter, wird gegen hinten dunkler und bildet, auch farbig, eine klare Trennung der Bildfläche.

Es ist in der Tat ein eigenwilliges Stück Malerei, das da 1925 entstanden ist. Wenn man es heute in Kenntnis des Gesamtwerkes betrachtet,

steht zweifelsfrei fest, dass «Grauer Tag» einen wichtigen Schritt im Schaffen des damals 29-jährigen Künstlers darstellt. Im Gegensatz zu anderen Malern seiner Zeit kam Pedretti erst später zur ungebrochenen Farbigkeit. Er malte damals noch tonig und erreichte hier eine beachtliche Meisterschaft, die es ihm ermöglichte, genaue Stimmungen wiederzugeben.

Neben dieser eigenständigen differenzierten Farbigkeit überrascht die einfache formale Gliederung dieses Werks. Zur horizontalen Schichtung kommt die wuchtige Senkrechte der Strasse (unterstützt durch Wald- und Baumgruppen) und die beiden Bogenformen der Strasse und der Bahnlinie. Keine zeichnerischen Elemente kommen tragend zum Zuge. Selbst die linearsten Formulierungen, die Drähte der Fahrleitung, sind aufgelöst. Dasselbe geschieht mit den Ästchen der Sträucher. Jedes Bildelement geht in das andere über, so, wie es der grosszügig geführte Pinsel diktiert. Die Bildtiefe wird zwar durch eine lineare Verkürzung und durch Warm-Kalt-Töne erstrebt und auch erreicht, aber die Präzision des Details wird rasch zugunsten der grossflächigen Malanlage aufgegeben. Das Bild ist reinste Malerei. Sein Biograph, Klaus Speich, hat im Zusammenhang mit unserem Werk geschrieben, dass es «eine verblüffend selbstverständlich wirkende Komposition» sei. Dem ist bestimmt so. Auch heute, gute 60 Jahre nach seiner Entstehung, strahlt es dieselbe Wirkung aus. Zu dieser «Selbstverständlichkeit der Komposition» wird später die «Selbstverständlichkeit der Farbe» kommen. Noch ist es nicht soweit. Die gebrochene Farbigkeit ist noch im Umfeld traditioneller Landschaftsmalerei eingebettet, strahlt Stimmung aus – aber es ist eine eigenartige Stimmung, die so gar nicht mit dem üblichen Vorstellungsbild einer Engadiner Landschaft übereinstimmen will. Diese Stimmung ist tief empfunden und gross formuliert.

Turo Pedretti beschäftigte sich oft und gern mit der Landschaft. Was dann im Bilde Gestalt fand, war aber die Landschaft, die in ihm Form gefunden hatte. Wenn der Zeitpunkt der «inneren Sättigung» erreicht war, floss das Bild gleichsam auf die Leinwand. Wie sein Sohn, Giuliano Pedretti, in einem Aufsatz des Katalogs zur Churer Ausstellung 1984 schön schildert, ging der ganze Malprozess rasch und meist ohne nennenswerte Korrekturen vor sich. Der Künstler vertraute vollständig auf seine innere Anschauung. Das Werk entstand so wie aus einem Guss und das mag mit ein Grund dafür sein, dass es so selbstverständlich, direkt, schnörkellos, absolut unanekdotisch blieb. Das Bild, das bereits 1930 in die Sammlung des Bündner Kunstvereins kam, verliert, je länger man aber vor ihm sitzt, an Düsternis. Spitzen Bildelementen stehen bogige gegenüber, kalten Farben warme. Es zeigt einen bestimmten Aspekt des Landschaftserlebnisses so, wie es das empfängliche Auge des Künstlers wahrnahm.

Als Betrachter müssen wir versuchen diesen Seh-Weg mitzuvollziehen. Das erfordert grosse Konzentration, denn es gilt die Zeichen in ihrem symbolischen Wert und die Farben in ihrem ganzen Reichtum zu erkennen.



Turo Pedretti

- 1896 wurde Arturo Pedretti in Samedan geboren.
Sein Vater Giuliano Pedretti (1870–1911) aus dem Veltlin gebürtig, war Dekorationsmaler und zeichnete und malte in seiner Freizeit.
Seine Mutter, Berta Wolf (1868–1935) stammte aus dem Württembergischen und war die Tochter eines Kunsttischlers, der sich in Samedan niedergelassen hatte.
Schon als Schüler interessierte sich Turo Pedretti lebhaft für den Umgang mit Stiften, Pinsel und Farbe. Der Vater versprach ihm, dass er sich später zum Maler ausbilden lassen dürfe.
- 1911 Tod des Vaters.
- 1912 Eintritt in die Kunstgewerbeschule in Zürich, wo er eine solide Grundausbildung erhielt.
- 1914 Austritt aus der Schule und Arbeit als Dekorationsmaler.
- 1915 Erste künstlerische Versuche im Bereich der Landschaft und Figur. Einarbeitung in die Technik der Ölmalerei. Häufig in Samedan.
- 1916 Pedretti wird Bürger der Gemeinde Mathon.
- 1917 Rekrutenschule und Aktivdienstzeit, Gelegenheitsarbeiten, Freundschaft mit dem Dichter Men Rauch. In dieser Zeit lernte er den Maler Ernst Ludwig Kirchner kennen. Bekanntschaft mit Giovanni Giacometti, der ihm «ein väterlicher Ratgeber wurde.» Erste Ausstellung im Rahmen der «Societed Artistica Engiadina».
- 1918 Rodin-Ausstellung in Basel, die ihn sehr beeindruckte.
- 1922 Munch-Ausstellung in Zürich.
Reisen nach Paris und London, wo er sich vor allem studierend in den Museen umsah.
Erste Ausstellung (zusammen mit der «Societed») in Chur.
- 1923 Heiratete die Sängerin Marguerite His aus Basel.
In den folgenden Jahren hielt er sich immer wieder für längere Zeit in Zürich und Basel auf.
- 1924 Geburt des Sohnes Giuliano.
- 1926 Geburt des Sohnes Gian.
- 1930 Erste Einzelausstellung in der Basler Galerie Max Knöll.
Ausstellung (zusammen mit Carl von Salis) im Kunsthaus in Chur.
Ankauf des Bildes «Grauer Tag».
- 1933 Tod des Malers Giovanni Giacometti.
- 1936 Mitbegründer der GSMBA Sektion Graubünden.
- 1937 Geburt der Tochter Ladina.

1939–1945 Aktivdienst.

1945 Eigenes Haus auf Cristolais, das am 22. Januar 1951 durch eine Lawine vollständig zerstört wurde.

Rund 400 Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle gingen dabei verloren.

1951 Ende dieses Jahres Bezug des neuen Atelierhauses in Celerina. Er nahm die Arbeit wieder auf, Studienreisen nach Paris, London, Rom, nach Holland und Deutschland.

In den kommenden Jahren folgten viele Ausstellungen in verschiedenen Schweizer Städten.

1962 Erste Anzeichen einer ernsthaften Erkrankung.

1964 Tod Turo Pedrettis am 17. Juli.

Diese Zusammenstellung basiert auf: Klaus Speich: Turo Pedretti
Werner Classen Verlag Zürich
1966;
Turo Pedretti
Ausstellungskatalog 1984, Chur.